

DIE UNGARISCHE GRAPHIK UND IHRE DEUTSCHEN BEZIEHUNGEN

VON ERVIN TÓTH

Die Stiche sind es, die der Nachwelt die Ereignisse der Geschichte, die Bildnisse großer Männer, alte Städte und Burgen festhalten, als getreueste Hüter einstigen ungarischen Lebens uns Trachten, Sitten und Bräuche — sei es in der Form von einzelnen Blättern oder aber seit der Verbreitung der Buchdruckerei als Bildbeilagen von Büchern — überliefern. Da seit dem 16. Jahrhundert in den ungarischen Buchdruckereien neben den ungarischen Meistern auch zahlreiche Deutsche tätig waren, kann nicht mit Gewißheit festgestellt werden, ob der älteste ungarische Stich, der uns vom Ende des 15. Jahrhunderts erhalten blieb, und die Árpádenkönigstochter, die Selige Margarethe darstellt, das Werk eines deutschen oder ungarischen Meisters ist. Die ersten ungarländischen Buchdruckereien, die des Johannes Honter, Thomas Nádasdy, Caspar Heltai, beschäftigten neben deutschen Meistern auch ungarische Holzschneider. Auch der Leiter der Buchdruckerei in Sárvár, Benedikt Abádi war Bild- und Schriftstecher. Die ersten ungarischen Holzschneider lernten in der klassischen Heimat der Graphik, in Deutschland. Schon seit der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts finden wir unter den Bilderschnidern auch ungarische Meister. Bereits um das Jahr 1518 wissen wir von einem Holzschneider, Richard Atzel, dessen Schnitt, in ein Buch eingeklebt, dem Wandel der Zeiten trotzte. Der Holzschneidermeister Martin wirkts bereite am Hofe König Ludwigs von Anjou. Wohl einige Jahre zurück greift der Name eines Xylographen, des Mönches Anton, der im Paulinerkloster St. Lorenz bei Buda lebte. Alle übrigen Angaben und Belege über diesen Abschnitt der ungarischen Graphik beziehen sich größtenteils auf Werke und Reproduktionen deutscher Meister.

Unter den alten ungarischen Meistern der Holzschneidekunst brachte es Lucius Jacobus am weitesten. Der vielversprechende Meister zog nach Deutschland, wo er seinem Vaterland und seinem Namen Ruhm und Anerkennung erwarb. Er genoß die Gunst des fürstlichen Hauses von Mecklenburg und schnitt die Stammtafel des regierenden Fürsten in Holz. Künstlerisch ist dies sein bedeutendstes Werk. Das fürstliche Haus überhäufte ihn mit Auszeichnungen, der Stadtrat mit Geschenken. Ein Patentbrief sicherte ihm das Verlagsrecht seiner Werke und verbot anderen den Nachdruck. Kein ungarischer Meister hätte es in den unruhigen Zeiten des 16. und 17. Jahrhunderts in der Heimat so weit bringen können; kein Wunder daher, daß die Begabten in das Deutsche Reich auswanderten. Die nennenswertesten Holzschnitte des 17. Jahrhunderts sind die des Zipser Jonas Bubenka, die selbst in der Geburtsstadt Dürers, in Nürnberg Anerkennung fanden.

Während des ungarischen Freiheitskampfes von 1848—49 wird die ungarische Graphik in ihrer Entwicklung schwer gehemmt; ihr kümmerliches Dasein bedroht die allgemeine Verbreitung des Faksimile-Holzschnittes aufs äußerste. Die Stöcke dieser ersetzten die heute gebräuchlichen Klischees und entsprachen bei der noch unentwickelten Verfielfältigungstechnik meist auch ihrer Bestimmung in höherem Masse. Schon in den vierziger Jahren erregt die Werkstatt des Holzschnegers Riedl allgemeines Aufsehen; mit ihm beginnt jene Werkstattarbeit, die das Wesen des Stoffes, die Struktur des Holzes unbeachtet läßt, so daß die Holzstöcke bloß als lebenslose Vermittler in Betracht kommen. Die Schwierigkeiten, die sich aus der Beschaffenheit des Holzes ergaben, wurden nun von den Meistern, bei ihrem überlegenen Können, leicht überwunden. Diese Richtung, die sich in Westeuropa überall geltend machte, erreichte ihren Höhepunkt in Ungarn mit Morelli, und nahm auch mit seinem Tode ein Ende. Jeder Holzschnitt, der seit 1876 in Ungarn gefertigt wurde, ist sein oder seiner Schüler Werk. Von den zahlreichen bebilderten Lehr- und Fachbüchern verdienen vor allem die Holzschnitte des ungarischen Teiles der „Österreich-Ungarischen Monarchie in Wort und Bild“ Beachtung. Es sind dies fast 1600 Bilder, die alle von seiner Hand vollendet wurden. Das Rundgemälde, »Die Ankunft der Ungarn« schnitt er in eine Holzplatte von 5½ m. Zur Fertigstellung der Stöcke verwendete er das dichteste Holz. Die Anzahl seiner Arbeiten läßt sich nur annähernd bestimmen, da tausend und abertausend Schnitte, — alle mit der größten Sorgfalt ausgeführt — als einzelne Blätter, oder Bildbeilagen in Zeitungen, Zeitschriften und Büchern verborgen liegen. An seinen Namen knüpfen sich Aufschwung und Verfall der Holzschneidekunst in Ungarn. Im Auftrag der ungarischen Post fertigte er nach neueren historischen Gemälden 10 farbige Reproduktionen, deren Druck mehrere Holzplatten erforderte. Doch mußte Morelli schon zu seinen Lebzeiten den Verfall seines Stiles erleben. Die Phototechnik verdrängte seine Kunst. In seinen letzten Lebensjahren bebilderte er nur mehr einige Lehrbücher und Diplome.

Inzwischen kamen aus dem Ausland, insbesondere aus Deutschland stets Nachrichten über das Erwachen des neuen Geistes in der Graphik und damit auch neue Anregungen. Das Fieber des Impressionismus und die Betrachtungsweise, die den vergänglichen Stimmungen des Augenblickes, der gesteigerten Bewegtheit huldigte, legte sich, was naturgemäß für Entwicklung der Graphik keineswegs förderlich war, da die gebundenen Formen aufgelöst wurden. Auch die wirtschaftlichen Verhältnisse bestimmten die weitere Entwicklung mit. Aus dem Zusammenwirken dieser Kräfte erstand dann die heutige ungarische Holzschneidekunst. Obwohl die Graphik des Auslandes der ungarischen weit zuvorkam, legte diese den Weg der Entwicklung in unglaublich kurzer Zeit zurück. Diese Tatsache allein bezeugt hinlänglich, daß es in Ungarn eine graphische Kultur gab, deren gleichmäßige Entwicklung freilich durch die ständigen Kriege und Verteidigungskämpfe des Ungartums gestört wurde. Der erste, der sich zielbewußt für die Sache der ungarischen Graphik einsetzte, war Viktor O'gyai. Sein Interesse erstreckte sich auf alle Gebiete der Kunst. Seiner Umsicht und seinem eisernen Willen, der vor keinerlei Hindernissen und Schwierigkeiten zurückschreckte, war die günstige Wendung in der

Entwicklung der ungarischen Graphik zu verdanken. An seinen Namen knüpft sich die Entwicklung der eigenartig ungarischen Technik des Linoleumschnittes, auf deren bishin unausgebeutete Schönheiten er auch das Ausland aufmerksam machte. Er war es, dem die neuere ungarische Graphik ihren Hochstand verdankte und sein Verdienst war es, daß diese keineswegs hinter der des Auslandes zurückblieb. Das gesteigerte Nerwenleben, seine ungeordnete Lebensweise rieben seine Kräfte auf. Er träumte von einem Kloster, das weit vom Lärm der Großstadt, in der Tiefe rauschender Waldeinsamkeit nur einigen auserwählten Künstlern eine Heimstätte bieten würde. Der Apostel der ungarischen Graphik nahm sich in einem Fichtenwald unweit von Salzburg das Leben. Sein Name bedeutet in der Tat den neuen Aufschwung der ungarischen Graphik. Er verpflanzte deutsche Kunstströmungen nach Ungarn und machte ganz neue Arten des Gravierens und Stechens bekannt, deren ungarisches Gepräge unverkennbar ist.

Es ist ganz sonderbar, daß das Ungartum, das aus natürlichem Trieb in bunten, leuchtenden Farben denkt und empfindet, sich in der gleichsam abstrakten, schwarz-weißen Welt der Graphik so rasch heimisch fühlte. Der Holzschnitt mit seiner wortkargen, balladenhaft-schlichten Formensprache zog vor allem die Graphiker Siebenbürgens an; die slawische und westeuropäische Art des Schnittes dagegen, deren Möglichkeiten viel reicher sind, besonders aber die deutsche Technik, die Künstler des engeren Ungarn. Die bedeutende Verbreitung der ungarischen Holzschneidekunst ist in erster Linie dem Wandel des europäischen Zeitgeistes zuzuschreiben. Durch ihre soziale Bestimmung kam die Xylographie allen übrigen Zweigen der Graphik zuvor, da weder die Radierung, noch die Stiche und Lithographien mit den gedruckten Buchstaben in dem Maße in ungestörter Harmonie verschmelzen können, weil ihre Technik von der des Buchdruckes wesentlich abweicht. Die Graphik fand bei der Möglichkeit der Vielfältigkeit und dem geringen Kostenaufwand auch in das Heim des Kleinbürgers Eingang und vertrieb daraus durch ihre vornehm-edle Konkurrenzfähigkeit manche schreiend-grellen Farbendrucke und wertlose Gemälde.

Die männliche Technik des Kupferstiches blühte in der Vergangenheit nach dem Stillstand der Türkenzeit insbesondere in Nagyszombat (Tyrnau) und Pozsony (Pressburg). Allerdings finden wir in dieser Zeit unter den ungarischen Kupferstechern beinahe ausschließlich deutsche Namen. Ein beachtenswertes Denkmal der ungarischen Graphik des 17. Jahrhunderts ist der von Georg Szelepcsényi verfertigte Kupferstich von Fürstprimas Peter Pázmány, zu dem der hervorragende Kirchenfürst selbst Modell stand. Der lebensgetreue Kupferstich schmückte das Titelblatt einer theologischen Schrift (1545).

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts lebt noch immer die Mode der Reproduktion und des Bücheschmuckes. Allein — abgesehen von einigen namhaften Begabungen — weder aus den Stichen der Studentenkupferstecher, noch aus den Prüfungsarbeiten der Goldschmiedegesellen in Pest und Buda (Ofen) können wir auf wirklich künstlerische Ergebnisse schließen. Dagegen nehmen die ungarischen Bildnisstecher den Wettkampf auch mit den ausländischen Meistern auf. Von den Studentenkupferstechern müssen wir wissen, daß sie der selbstlose Wissensdurst und die Begeisterung

den Stichel ergreifen ließ, unbekümmert um Mühe und Plage, die diese Technik erfordert. Die Studenten des Kollegiums in Debrecen gründeten im 18. Jahrhundert verschiedene Vereine, unter diesen auch den der Kupferstecher. Dank den unermüdlichen Forschungen Stephan Ecsedis kennen wir andert-halb Jahrzehnte ihrer Tätigkeit. Von den im Ausland studierenden Ungarn wurden besonders viel in Holland mit der Kunst des Kupferstechens bekannt und pflegten diese auch in der Heimat weiter. Zu den ersten Studentenkupferstechern gehörte der im ganzen Lande berühmte und bekannte Meister Franz Karacs, der die Studenten zum Gravieren von Karten und anderen Bildern des Anschauungsunterrichtes anregte.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts tritt an Stelle des Kupferstechens, das allmählich aus der Mode geht, auch in Ungarn die dem Zeitgeist mehr entsprechende Zinkographie. Die Schönheit der in Metall geritzten Linien wurde lange Zeit fast ausschließlich dem Banknotendruck dienstbar gemacht, vor allem um der Fälschung des Papiergeldes vorzubeugen. Jahre hindurch schienen die alten Goldschmiedegenossenschaften und die aus den Schulbänken des Kollegiums in Debrecen hervorgegangenen Kupferstecher keine Nachfolger zu finden. Doch gerade mit der Herrschaft der Maschine gelangte auch jene Strömung zu uns, die dem in Erz geritzten Gedanken und der Schönheit der durch den Stichel hervorgebrachten graphischen Linien Anerkennung erwarb.

Auch der Kupferstich ist in der Vergangenheit der graphischen Kunst Ungarns nur mit einzelnen Denkmälern vertreten. Zuerst mußte durch Viktor Olyvai ein Publikum erzogen werden, dann begann der Kampf gegen die allzu malerische Betrachtungsweise, die dank den vom Ausland kommenden Anregungen, in den zwanziger Jahren auch überwunden wurde. Die Schar der Graphiker und ihrer Freunde nahm immer mehr zu. Nicht gering war auch die Anzahl jener hervorragenden ungarischen Maler, die auch den Stichel mit großer Vorliebe handhabten. Hier stellte sich eben die malerische Sehweise des Ungartums in die graphische um. Da der Künstler auf die Kupferplatte, die zur Ätzung vorbereitet war, hemmungslos zeichnen konnte, ohne auf Widerstand der Materie zu stoßen, wandten sich die meisten ungarischen Künstler mit Vorliebe dem Kupferstich zu.

Die ungarischen Lithographen sind Schöpfungen der kleinbürgerlichen Kunst des vergangenen Jahrhunderts. Auch hier, wie in anderen Zweigen der Graphik, haben wir deutschen Anregungen, zunächst denen der auf diesem Gebiet in Ungarn arbeitenden deutschen Künstler manches zu verdanken. Die geschmeidige Formensprache der Lithographie befriedigte infolge des einfachen Herstellungsverfahrens bereits in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts die lebhaftere Nachfrage nach Bildern, die der romantische, sentimentale, kleinbürgerliche Geschmack verlangte. Besonders eignete sich die Lithographie zu Porträtzeichnung, da der Künstler das menschliche Antlitz am leichtesten, ohne die geringsten Schwierigkeiten auf den Stein zeichnen konnte. Den ausländischen Beispielen folgend lernten es bald auch die ungarischen Maler, wie man durch menschliche Eitelkeit den Weg zu den sich schwer öffnenden Geldbeuteln der Aristokratie findet.

Indessen bestand die Bedeutung des Holzschnittes auch darin, daß er das Publikum auch für andere Kunstzweige gewann. Denn eben die

Lithographien waren es, durch die die großen Volksmassen zunächst bedeutende Kunstwerke, die Schönheiten heimischer und ausländischer Landschaften, ihre archäologischen und volklichen Eigenheiten kennen lernten. Aber auch vom Gesichtspunkt des Fremdenverkehrs aus ist die Lithographie von hoher Bedeutung. Wer würde z. B. die Verdienste Rudolf Alts leugnen, dem wir Bilder der malerisch-schönen Landschaften des Donaufales mit seinen Städten, Burgen und Ruinen, sowie Blätter aus der Geschichte der heutigen ungarischen Hauptstadt verdanken. Lange Zeit war die ungarische Lithographie in deutscher Hand: deutsche Künstler erhalten den größten Teil der Aufträge und sammeln Abonnenten. Aber auch die Anzahl der ungarischen Talente nimmt immer mehr zu. Da bricht der ungarische Freiheitskrieg aus. Der verlorene Kampf lähmt lange Zeit jede Unternehmungslust. Vergebens zeichnet Pettenkofen erschütternd schöne Bilder: es gibt kaum jemand, der ihm Beachtung schenkt. Doch erwacht die Nation bald aus ihrer Ohnmacht. Die gewaltig aufblühende romantische Dichtung verlangt nach bildlicher Darstellung. Hätte es wohl für den Lithographen geeignetere, dankbarere Themen geben können, als Bilder zu den Sagen Kisfaludys, den epischen Dichtungen Vörösmartys oder die Typen ungarischen Bauertums und Bürgertums, die man freilich im Rausch des nationalen Optimismus vielfach verzeichnete.

Neben den Künstlern und Buchdruckereien der Hauptstadt soll auch auf die bedeutende Anzahl der Provinzwerkstätten hingewiesen werden. Auch die Sammlungen siebenbürgischer Familien bewahren eine Menge von unbekanntem Lithographien, deren Künstler größtenteils in Vergessenheit gerieten. Wer kennt wohl heute den Namen Gabriel Me'eghs, eines der bedeutendsten Vertreter des Biedermeiers? Fast ebenso unbekannt ist der Name des ruhelosen romantischen Nikolaus Szerem'ey, der fast immer unterwegs war. In London arbeitete er ein ganze Reihe von Erfindungen aus, aber das Schicksal zog ihm fast immer einen Strich durch die Rechnung. Auch der bedeutendste ungarische Lithograph, Nikolaus Barabás, starb unbekannt nach langer, schwerer Krankheit. Die vielen Bildnisse und Modebilder konnte er kaum auf Stein zeichnen. Um den Tausenden von Aufträgen nachzukommen, mit denen ihn die Schriftleiter von Zeitungen und Zeitschriften überhäuften, sah er sich gezwungen, einen lithographischen Betrieb einzurichten. Es versteht sich von selbst, daß die gehetzte Arbeit zur Manier führen mußte. Dasselbe Los wurde auch dem in der Karikaturzeichnung einzig dastehenden Johannes Jankó zu teil. Die eilige Arbeit zwang diese Künstler sich selbst zu wiederholen, und in der Jagd nach dem Gelde blieb ihnen keine Zeit, ihr gewaltiges Können zu zeigen.

Heute hat die Lithographie nur wenig Anhänger. Gelegentlich befassen sich viele mit ihr, berufsmäßig dagegen nur wenige, eine Erscheinung, der wir übrigens in ganz Europa begegnen. Immerhin finden wir auf allen Ausstellungen schwungvolle, anschauliche Lithographien, die sich in den Rahmen der allgemeinen graphischen Kunst eingliedern.

In aller Eile zogen wir durch das Gebiet der ungarischen Graphik. Leider kann sich das Ungartum keiner graphischen Überlieferungen rühmen, wie die großen Nationen des Abendlandes, deren zusammen-

hängende, ungebrochene graphische Kultur die Graphik der Gegenwart hervorbrachte. Wer aber die geschichtliche Kontinuität der ungarischen Graphik bemängelt und dem Mangel an schöpferischer Kraft zuschreibt, den soll die Geschichte des Ungartums eines besseren belehren. Wer weiß es, was im Laufe von Jahrhunderten der Verwüstung und dem Feuer anheimfiel? Während Ungarn im Tore des Ostens auf seinem Posten stand, konnten sich die Nationen des Abendlandes ruhig ihrer aufbauenden Arbeit widmen. Die Tatsache aber, daß Ungarn, obwohl es auf keine ungebrochene, einheitliche graphische Vergangenheit zurückblicken kann, den führenden Nationen keineswegs nachsteht, daß es ferner die aus Deutschland kommenden künstlerischen Anregungen nicht nur verständnisvoll aufnahm, sondern diese auch artgemäß umgestaltete, zeugt von der schöpferischen Kraft des Ungartums auch auf diesem Gebiet. Die rassische Eigenart der ungarischen Graphik wäre schwer zu bestimmen. Immerhin fällt dem Kenner auf den ersten Blick die ungarische Art auf, die sich aus dem Zusammenwirken von Kräften der Natur, des Geistes und der geschichtlichen Schicksalsgemeinschaft ergibt.

OSZK

Országos Széchényi Könyvtár